



Artikel aus dimensiOnen Heft 23

Wissenschaft nimmt die Fünf-Prozent-Hürde souverän

basierend auf der Magisterarbeit

„Wissenschaft in der regionalen Tagespresse Sachsens“ vom 14. Juni 2002

von Thomas Feig

Freie Universität Berlin

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus

Prof. Dipl.-Ing. Winfried Göpfert

Malteserstr. 100, 12249 Berlin

Berlin, Sommer 2002

Wissenschaft nimmt die Fünf-Prozent-Hürde souverän

Thomas Feig las für seine Magisterarbeit zwei Wochen lang intensiv die sächsische Tagespresse und fand eine erfreulich umfangreiche Wissenschaftsberichterstattung mit einigen hinlänglich bekannten Schwächen vor.



Dass die Einflüsse von Wissenschaft und Technik auf unser heutiges Leben bestimmend und vielfältig sind, wird niemand ernsthaft bestreiten. Umstritten ist hingegen in der Kommunikationswissenschaft, ob Umfang und Aufbereitung der Medienberichterstattung dieser Bedeutung von Wissenschaft gerecht werden.

Das war der Ausgangspunkt und die Intention der durchgeführten Forschungsarbeit. Sie verfolgte zwei Ziele: Zum einen sollte der Umfang regionaler Wissenschaftsberichterstattung ermittelt werden, darüber hinaus wurde deren Abhängigkeit von zwei Faktoren näher untersucht: dem Standortmerkmal »Wettbewerb mit Konkurrenzblättern« sowie dem Vorhandensein von regelmäßigen Wissenschaftsseiten.

Untersucht wurden in Sachsen erscheinende Regionalzeitungen. Durch die Beschränkung auf ein Bundesland war eine Vollerhebung aller dort ansässigen Abonnementzeitungen möglich. Die sächsische Presselandschaft ist, wie fast überall in den neuen Bundesländern, arm an publizistischem Wettbewerb. In knapp drei Viertel aller Kreise und kreisfreien Städte berichtet nur eine Monopolzeitung. Im gesamten Freistaat erscheinen lediglich drei eigenständige Abonne-

mentzeitungen, diese jedoch mit hohen Auflagen zwischen dreihundert- und vierhunderttausend Exemplaren: Die Freie Presse (FP) mit Sitz in Chemnitz, die Leipziger Volkszeitung (LVZ) und die in Dresden herausgegebene Sächsische Zeitung (SZ). Zwei der Blätter (SZ und LVZ) haben für Wissenschafts- und Hochschulthemen eine wöchentliche Themenseite eingerichtet, in der FP gibt es keine derartige Separierung. An vier der insgesamt vierzehn Zeitungstandorte, einzige Großstadt darunter ist Dresden, berichten zwei Abonnementzeitungen in örtlicher Konkurrenz zueinander.

Mit einer Inhaltsanalyse wurden die Zeitungen auf Wissenschaftsbeiträge hin ausgewertet. Zeitgleich sammelte der Autor alle von sächsischen Wissenschaftseinrichtungen versandten Pressemitteilungen ein, um sie mit den tatsächlich veröffentlichten Meldungen vergleichen zu können. Diese Input-Output-Analyse spielte im Gesamtkonzept allerdings nur eine untergeordnete Rolle, das Hauptaugenmerk lag auf der inhaltsanalytischen Auswertung der Wissenschaftsberichterstattung.

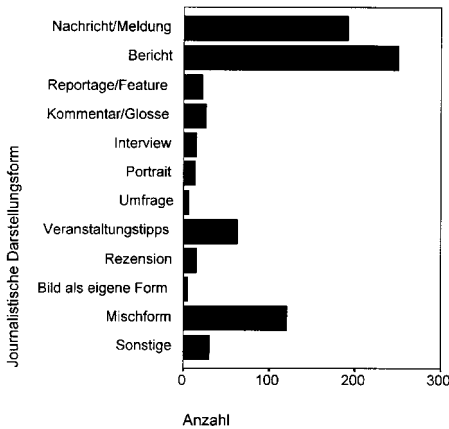
Die Analyse dauerte zwei Wochen (21. Januar bis 2. Februar 2002) und erfasste vollständig die drei Stammausgaben Dresden, Leipzig und Chemnitz sowie die Lokalteile von elf weiteren Ortsausgaben. Zugrunde gelegt wurde eine weit gefasste Definition von Wissenschaft, um der komplexen Verflechtung von Forschung und Technik mit anderen gesellschaftlichen Bereichen gerecht zu werden.

Mit diesem methodisch-theoretischem Rüstzeug rückte der Verfasser dann den insgesamt 158 Zeitungsausgaben auf die Seiten.

Summa summarum wurden dabei 757 Beiträge als Wissenschaftsartikel identifiziert und codiert. Insgesamt wurden 67 Pressemitteilungen im gleichen Zeitraum zuzüglich einer vorgeschalteten Woche (14. Januar bis 2. Februar) herausgegeben.

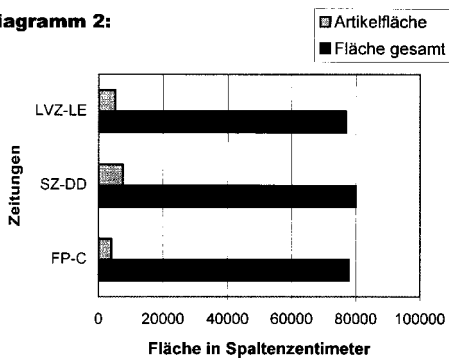
Die Auswertung erbrachte eine Reihe überraschender Befunde: Entkräftet werden konnte der Vorwurf,

Diagramm 1:



Häufigkeit der einzelnen Darstellungsformen: Nachrichten und Berichte stellen nach wie vor das Gros der Wissenschaftsbeiträge; ihr Anteil lag in dieser Stichprobe bei knapp 60 %. Reportageformen, Interviews und Kommentare liegen nur in rund 3% der ausgewerteten Artikel vor.

Diagramm 2:



Flächenanteil der Artikel am redaktionellen Umfang: Die erfassten Wissenschaftsbeiträge belegten in den drei Stammausgaben Anteile am redaktionellen Gesamtumfang von 9,4% (Sächsische Zeitung), 6,6% (Leipziger Volkszeitung) und 5,1% (Freie Presse).

Wissenschaftsberichterstattung mache mit Mühe und Not fünf Prozent der gesamten redaktionellen Fläche aus: Bei allen drei Zeitungen entfallen auf die erfassten Wissenschaftsbeiträge mehr als fünf Prozent der ermittelten Gesamtfläche. Spitzenreiter ist die Sächsische Zeitung Dresden, bei der Wissenschaft auf fast ein Zehntel Flächenanteil kommt. Im Durchschnitt machen in den komplett ausgewerteten Stammausgaben Artikel mit Wissenschaftsinformationen einen Flächenanteil von sieben Prozent aus.

Auch in den Lokalausgaben ergab sich ein insgesamt positives Bild. Hier variieren die Beitragsflächen zwischen drei und knapp zehn Prozent, im Mittel kommen Wissenschaftsartikel auf einen Anteil von etwas über fünf Prozent an der lokalen Berichterstattung.

Einmal mehr bestätigte hingegen die Studie, dass Wissenschaft in Tageszeitungen recht einformig aufbereitet wird. In der Hauptsache bekommen die Leser Nachrichten und Berichte angeboten, selten nähern sich Journalisten wissenschaftlichen Themen mit weniger nüchternen Stilformen wie Reportagen oder auch ausführlicheren Interviews. In dieser Untersuchung stellten die nachrichtlich präsentierten Texte fast sechzig Prozent aller Artikel. Ebenfalls sehr gering ist mit etwa 3 Prozent der Anteil der meinungsbehafteten Beiträge, also von Kommentaren, Glossen und Lokalspitzen.

Mehr eigener Stoff

Nahezu ein Fünftel (19 Prozent) der ausgewerteten Wissenschaftsbeiträge stammte aus dem Ticker von Nachrichtenagenturen. Das ist ein relativ großer Teil, allerdings lagen die ermittelten Anteile von Fremdbeiträgen in früheren Untersuchungen noch wesentlich höher, für Regionalzeitungen sogar bei bis zu 50 Prozent. Hier lässt sich also eine Tendenz hin zu mehr eigener journalistischer Bearbeitung von Wissenschaftsthemen konstatieren.

Weiterhin bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass ein Drittel (34 Prozent) aller Artikel thematisch zu den Geistes- und Sozialwissenschaften gehörten. Und rund 30 Prozent der Beiträge berichteten über den Themenkomplex »Wissenschaft und Gesellschaft« mit den Schwerpunkten Hochschulbetrieb und Wissenschaftspolitik. Von der häufig beschriebenen Dominanz der Naturwissenschaften kann somit keine Rede sein, im Gegenteil: Die klassischen naturwissenschaftlichen Disziplinen (Physik, Astronomie, Grundlagenforschung etc.) kamen in dieser Studie nur auf einen Anteil von fünf Prozent. Gemeinsam mit den Bereichen Technologie und Lebenswissenschaften (Biologie, Meteorologie, Geologie etc.) stellten sie insgesamt etwa 30 Prozent der Wissenschaftsberichterstattung.

Der Umgang mit Wissenschaftsthemen ist journalistischer geworden. Das zeigt sich in der Verknüpfung mit Alltagsbezügen: Bei über 70 Prozent

der Beiträge wurden inhaltliche Elemente registriert, die einen Bezug zu potentiellen Lesern über die reine Sachinformation hinaus herstellen. Meist waren dies Elemente mit Servicecharakter wie das Angebot von weiterführenden Informationsmöglichkeiten, häufig waren auch Personen aus dem lokalen Umfeld die Informationsquellen oder Handlungsträger des Beitrages.

Die Unterschiede zwischen den Zeitungsgruppen »Wettbewerbs- vs. Monopolstandort« sowie »Wissenschaftsseite Ja oder Nein« fielen hingegen insgesamt geringer aus als erwartet. Es zeigte sich, dass in Blättern mit Zeitungskonkurrenz die Wissenschaftsartikel signifikant länger waren, eine insgesamt umfangreichere Berichterstattung konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Wettbewerbsausgaben greifen weiterhin etwas häufiger kontroverse Themen auf und sind auch, was die Beitragsinhalte angeht, wertungsfreudiger.

Ein Einfluss des zweiten Faktors »regelmäßige Ressortseiten Ja oder Nein« konnte für Anzahl und Flächenanteil der Wissenschaftsbeiträge belegt werden: In Zeitungen mit Wissenschafts- bzw. Hochschulsparnen gibt es signifikant mehr Artikel mit Wissenschaftsinformationen, und sie stellen ihnen mehr redaktionellen Raum auch außerhalb der speziellen Ressortseiten zur Verfügung.

Über 50% aus der Region

Die Auswertung der Pressemitteilungen erbrachte als wichtigstes Resultat, dass die Chancen von Pressemitteilungen aus regionalen Wissenschaftseinrichtungen auf Veröffentlichung sehr gut stehen. Über die Hälfte der Pressemitteilungen, eine ausgesprochen hohe Anzahl, wurde von den Redaktionen als Thema aufgegriffen bzw. abgedruckt.

Drei Punkte lassen sich als generelles Fazit aus der Studie ziehen: Die Berichterstattung über Wissenschaft und Forschung in der Tagespresse ist insgesamt umfangreicher geworden, sie erscheint stärker am thematischen Querschnitt als am reinen Expertenwissen orientiert und bewegt sich mit eingebauten Alltagsbezügen mehr auf die Leserschaft von lokalen Tageszeitungen zu.

Thomas Feig